

SOLIDARITÄT



**Organ des Verbandes der graphischen Hilfs-
Arbeiter und -Arbeiterinnen Deutschlands**

Erscheint wöchentlich Sonnabends • Bezugspreis monatlich 0,50 RM. ohne die Bestellgebühr • Anzeigen: die 3gespaltene Petitzeile 1,- RM.
Todes- und Versammlungsanzeigen die Zeile 0,10 RM. • Sämtliche Postanstalten nehmen Abonnements an • Nur Postbezug ist zulässig

Nr. 10 • 38. Jahrgang

Berlin, den 5. März 1932

Zur Wahl des Reichspräsidenten

Am 13. März soll der Reichspräsident neu gewählt werden und zwei Monate später der preußische Landtag. Seit Wochen wird um die Person des zukünftigen Reichspräsidenten gewürfelt. Alle möglichen schlagzige politischer Intrigen, offen und geheim, konnte man beobachten. Mit der Wahl des Reichspräsidenten soll in Deutschland zugleich auch über das sogenannte „System“ entschieden werden. Große und kleine Demagogen wüten seit Jahren gegen dieses angebliche System. Mit System meint man das Verfassungswort von Weimar, den demokratischen Staat, den Einfluß der Arbeiterklasse. Man hatte die Zustimmung zu der Person Hindenburgs davon abhängig gemacht, ob er sich für oder gegen das System entscheide. Hindenburg sollte, wollte man ihn als gemeinsamen Kandidaten der Rechten auf den Schild heben, den gegenwärtigen Reichszankler fallen lassen und in eine Wendung der Politik nach innen und nach außen einwilligen. Der Reichspräsident von Hindenburg hat diesen Claqueurs den Gefallen nicht getan, sondern er hat die Kandidatur erneut angenommen. In seiner Erklärung heißt es, daß, falls er nicht gewählt würde, ihm der Vorwurf nicht gemacht werden könne, seinen Posten in schwerer Zeit eigenmächtig verlassen zu haben.

Die Nationalsozialisten haben Hindenburg bereits als den „Kandidaten des Margismus“ hingestellt. Nach ihrer Meinung soll der Wahlkampf wie ein Sturmwind durch die deutschen Lande wehen, wenn das Signal zum Angriff gegeben wird. Dieser Sturmwind soll „die Morschen und Alten, die mit Meineid und Hochverrat hochgekommenen Partei-systeme des 9. November 1918 hinwegfegen und dem jungen Deutschland freie Bahn schaffen“. Nationalsozialistische Parteigrößen wie Göbbels u. a. haben bereits verkantet lassen, daß in Deutschland in den nächsten Wochen ein Wahlkampf geführt werde, von dessen Ausdehnung sich bisher noch niemand einen Begriff gemacht hätte. Der ganze Stoß wird sich wahr-scheinlich weniger gegen die Person des jetzigen Reichspräsidenten, sondern gegen die Arbeiterbewegung und ihren Einfluß richten.

In dem Aufruf des Bundesvorstandes ist dargelegt, wie sich die freien Gewerkschaften zu entscheiden haben. Es gibt für uns nur eine Wahl: für oder gegen den Faschismus. Eine parteipolitische Einstellung kann es bei dem Kampf um den Posten des Reichspräsidenten nicht geben. Jede Stimme, die dem Kandidaten Hindenburg verloren geht, stärkt die Position des Nazihauptlings Hitler, der ebenso wie der deutschnationale und kommunistische Kandidat ein geschworener Feind der freien Gewerkschaften ist.

Die Sozialdemokratische Partei hat die Aufstellung eines eigenen Kandidaten zur Reichspräsidentenwahl abgelehnt. Dieser Beschluß ist von tatsächlichen Erwägungen bestimmt worden. Vor sieben Jahren hat der sozialdemokratische Kandidat Otto Braun mehr als sieben Millionen Stimmen auf sich vereinigt. Gäßen wir in Deutschland eine einheitliche Arbeiterpartei, dann wäre die Aufstellung eines eigenen Kandidaten gar keine Frage, sondern eine Notwendigkeit. So aber ist eine sozialdemokratische Kandidatur ebenfalls höchstens als Zählkandidatur zu werten. Mit derartigen Demonstrationen darf sich eine so große Partei wie die Sozialdemokratie nicht abgeben. Die KPD steht in der Sozialdemokratie ihren Hauptfeind. Der Faschismus, der in Deutschland drohend sein Haupt erhebt, kommt bei ihr erst an zweiter Stelle. Deshalb kommt ein Faktieren mit den Kommunisten nicht in Frage. Es muß alles eingeseht werden, den Ansturm des deutschen Faschismus niederzuschlagen.

Der Aufruf des Bundesvorstandes ist eine taktische Notwendigkeit, der wir uns nicht entziehen dürfen.

Außerordentlicher Kongreß des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes

Mittwoch, den 23. März, im Plenarsaal des Vorl. Reichswirtschaftsrats in Berlin, Bellevuestr. 15.
Beginn: vormittags 9¹/₂ Uhr.

Tagesordnung: Die Notwendigkeit der Arbeitsbeschaffung

Nach dem Beschluß des Bundesauschusses findet eine Neuwahl der Delegierten nicht statt. Die Regelung der Delegation im Rahmen der Bundesbesetzung ist den Verbandsvorständen überlassen.

Der Bundesvorstand.
Leipart.

An die Gewerkschaftsmitglieder!

Arbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands!

Bei der Wahl des Reichspräsidenten geht es um Eure und Eurer Kinder Zukunft, um Sein oder Nichtsein des demokratischen Deutschland, um die Deutsche Republik und ihre Verfassung.

Eure geschworenen Feinde sind die in der „Nationalen Opposition“ zu einem Haßbündnis vereinigten Parteien. So bitter sie sich untereinander befehden, sie haben ein gemeinsames Ziel, ihre unbeschränkte Vorherrschaft auf Eure Knechtschaft zu gründen.

Laßt Euch durch ihr Kampfgeschrei gegen Hindenburg und Brüning nicht täuschen. Ihr Ansturm gegen das „heutige System“ richtet sich gegen die deutsche Arbeiterbewegung, ist ein Kreuzzug wider den Sozialismus, gilt der Vernichtung der Gewerkschaften.

Eure Feinde können nur triumphieren durch Eure Zwietsacht. Sie müssen zushanden werden an Eurem einmütigen Willen, der faschistischen Bewegung auf deutschem Boden Halt zu gebieten. Die geschichtliche Stunde ruft Euch auf zu einheitlicher Abwehr.

Wollt Ihr, daß die Not, die diese beispiellose Krise auf Euch häuft, auch noch zu Eurer politischen Entrechtung ausgenutzt wird? Wollt Ihr wieder wie einst der Willkür Eurer Unternehmer ausgeliefert sein? Wollt Ihr, daß an Stelle der Gewerkschaften, die heute Träger Eures Willens sind, willenlose Befehlsempfänger eines faschistischen Staates treten? Wollt Ihr zulassen, daß alle gesetzlichen Sicherungen fallen, die Euch in besseren Zeiten den Weg zur Wiedereroberung Eurer Rechte gewährleisteten?

Ihr wollt das nicht, Ihr könnt das nicht wollen!

Der Verzichtung der Kriegsgesetze von gestern und heute, dem Ansturm der Feinde Eurer Freiheit müßt Ihr am 13. März die entscheidende Niederlage bereiten. Ihr müßt dem Massenwahn des Faschismus die Kraft Eures unbeirrten politischen Willens entgegensetzen. Auch die kommunistischen Mitglieder der Gewerkschaften dürfen nicht durch Unterstützung einer aussichtslosen Sonderkandidatur Hitler oder Hugenberg in den Sattel helfen.

Arbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands! Wir rufen Euch auf, dem feitherrigen Reichspräsidenten Hindenburg Eure Stimme zu geben.

Der Vorstand des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes.

Alle Verbandsmitglieder sollten das einsehen, auch diejenigen, die zeitweilig verärgert sind und politisch den Kommunisten nahestehen. Aussichtslose Zählkandidaturen kommen Hitler zugute. Wer also den Nazis zum Siege verhelfen will, der wähle nicht Hindenburg.

Nazis in den Betrieben

Mit großem Eifer wenden sich die Nationalsozialisten in Deutschland der Eroberung der Betriebe zu. Es ist ihnen nicht unbekannt, daß hier die Stärke der Arbeiterbewegung liegt. Die Arbeiterchaft ist nicht wie das haltlose Bürgertum, das im Winde hin und her schwankt.

Ein neues geheimes Rundschreiben der Reichsleitung der NSDAP. fordert, daß jedes Parteimitglied, das Arbeitnehmer ist, gleichzeitig der Nationalsozialistischen Betriebsorganisation beigetreten hat. Jeder Ortsgruppen-Betriebswart ist angehalten, sofort die Kartei nochmals durchzusehen und säumige Parteimitglieder zum Eintritt in die Betriebszellenorganisation aufzufordern. Aus dem Erlaß der Reichsleitung geht hervor, daß man bestrebt ist, die Betriebs-

zellen so stark zu machen, „um alle lebenswichtigen Arbeiten bei kommender Gelegenheit selbst auszuführen. Kapp-Nutts-Erscheinungen dürfen sich nicht wiederholen.“ Aus diesen Worten geht deutlich hervor, daß man mit allem Nachdruck eine genügende Anzahl von Arbeitern heranzubilden beabsichtigt, die im Ernstfalle die Produktion in lebenswichtigen Betrieben fortführen kann. Deshalb heißt es auch in dem Rundschreiben: „Die Übernahme der Macht wird uns vor schwierigste Aufgaben stellen, denen wir unbedingt gewachsen sein müssen.“

Man soll derartige Mahnungen nicht überschätzen, aber auch nicht unterschätzen. Es leuchtet daraus der ernsthafteste Wille hervor, für alle Fälle gerüstet zu sein. Das Geheimschreiben offenbart weiter, daß man mit Nachdruck zur Schulung von Funktionären in sozialpolitischen Dingen schreiten will. Ohne Zweifel ist an sozialpolitischen Fachleuten bei der Hitlerpartei Mangel. Das Ganze beweist uns aber, mit welcher Hartnäckigkeit die Nazis gegen die Arbeiterbewegung anzurennen versuchen und welcher Mittel sie sich dabei bedienen. Schließlich haben ja auch die Unternehmer ihre Millionen nicht umsonst geopfert. Sie wollen für ihr Geld endlich etwas sehen.

Jugend und Unternehmertum

Die Jugend von heute befindet sich in starker Gärung. Die jungen Leute stehen dem Staat, dem Wirtschafts- und Gesellschaftsleben wesentlich anders gegenüber als dies bei älteren Generationen in ihrer Jugend Maienblüte der Fall war. Sie stehen teilweise vor einem Nichts; arbeits- und mittellos sehen sie keinen Ausweg aus dem trüben Wirral der gegenwärtigen Zeit. Die Aufstiegsmöglichkeiten, die die blühende und sich ständig erweiternde Vorkriegswirtschaft der bürgerlichen Jugend bot, sind nicht mehr vorhanden. Aus all diesen Gründen wendet sich die Jugend jenen Bänden und Parteien zu, die ihnen einen Ausweg zu zeigen vorgeben. Die deutsche Jugend ist organisatorisch sehr zerstückelt. In Deutschland gibt es etwa neun Millionen Jugendliche zwischen 14 und 21 Jahren. Davon sind etwa fünf Millionen in den über 100 dem Reichsausschuß der deutschen Jugendverbände angeschlossenen Bänden und Verbänden organisiert. Die sozialistisch organisierte Jugend sowie die jugendlichen Mitglieder der Gewerkschaften bilden in der Gesamtorganisation der Jugend eine beachtliche Minderheit. Psychologisch wird die Jugend durch die veränderten wirtschaftlichen, politischen und gesellschaftlichen Verhältnisse beeinflusst. Hinzu kommt der Altersaufbau der deutschen Bevölkerung. Die Jahrgänge über 30 sind trotz der Verluste im Weltkrieg äußerst stark besetzt. Sie nehmen unter den Erwerbstätigen einen breiteren Raum ein, als dies jemals vorher der Fall war. Die Jugend fühlt sich in diese Verhältnisse eingeklemmt, deshalb macht sich bei ihr der Gedanke breit, daß es einer gewalttätigen herbeigeführten Umwälzung bedürfe, um ihr den Lebensraum zu schaffen, auf den sie mit Recht Anspruch zu haben glaubt.

Die Unternehmer haben begriffen, daß die Jugend gegenüber dem Unternehmertum sehr kritisch eingestellt ist. Es ist deshalb der Gedanke aufgetaucht, die Jugend dem Unternehmertum wieder näherzubringen. Unter dem Motto „Unternehmertum und Jugend“ hat Ende November 1930 bereits eine Tagung in Berlin stattgefunden, die diesen Zwecken dienen sollte. Die Tagung wurde vorbereitet von dem sogenannten „Wirtschaftspolitischen Schulungskreis“. Kürzlich ist eine Schrift herausgekommen unter dem gleichen Titel, die von dem Schulungskreis verlegt und von dem Syndikus des Reichsverbandes der deutschen Industrie, Dr. Herle, herausgegeben wurde. Diese Schrift enthält einen Bericht über die genannte Tagung. Angeblickt sollen unter den 140 anwesenden Jugendlichen alle politischen Richtungen mit Ausnahme der Kommunisten vertreten gewesen sein. Sie waren allerdings nicht Abgeordnete bestimmter Organisationen oder Organisationsrichtungen, sondern man wird sie sich wohlweislich vorher ausgesucht haben. Nicht vertreten war die arbeitende Jugend, auf deren Anwesenheit man anscheinend kein Gewicht gelegt hat.

Nach dem Bericht soll die Jugend von folgenden drei Fragestellungen ausgegangen sein: a) Führt die jetzige Krise zur fortschreitenden Verelendung der Masse des Volkes und damit zum Untergang des herrschenden individualistischen Wirtschaftssystems? b) Führen die allmählichen „Strukturwandlungen“, die dieses System erfährt, besonders die Ausdehnung des „gebundenen Wirtschaftssektors“ zur Überwindung dieses Wirtschaftssystems durch ein anderes? c) Welche Mittel und Wege lassen sich angeben, um der gegenwärtigen Krise Herr zu werden? Aus dem sorgfältig abgefaßten Bericht ist nicht ersichtlich, in welcher Form diese Fragen von den Jugendlichen vorgetragen und wie sie von den Unternehmern beantwortet wurden. Im allgemeinen waren es olle Ramellen, die man der Jugend aufgesetzt hat. U. a. ist behauptet worden, daß die Industrie auf viele Katastrophe und Konventionen bereit sei zu verzichten, „wenn der Staat seinerseits auf das Recht verzichte, den Lohn durch Schiedspruch verbindlich festzusetzen, und damit zu seinem Teil das freie Spiel der Kräfte wiederherstelle“. Man hat sich auch nicht geschaut, den Jugendlichen die Phrase zu übermitteln, daß die Gewerkschaften seit Jahren die stärkste Nationalisierung gefordert und die relativ hohen Löhne der vergangenen Jahre damit gerechtfertigt hätten, daß sie das Unternehmertum zur Nationalisierung zwingen sollten.

Die bürgerlichen Jugendlichen forderten Auskunft über die Stellung der Arbeitnehmer im Betrieb. Sie hätten weitgehend das Bewußtsein, nur Teilarbeit zu leisten, und die Befürchtung, jederzeit durch andere Menschen ersetzt zu werden. Es gäbe kaum eine Vermöglichkeit für den jungen Menschen, weil er sich lange Jahre mit der Tätigkeit der speziellen Bearbeitung und des Eindringens in die feinsten Einzelheiten beschäftigen muß, so daß er keine Gelegenheit findet, Führertalente zu entwickeln. Die Unternehmer wiesen zur Entschuldigung auf den verengten Lebensraum als die Folge des Krieges hin.

Wie man sieht, haben die Unternehmer der wissenschaftlichen jungen Generation nicht viel Neues zu sagen gewußt. Man bewegte sich im alten und bekannten Kreise.

Sowohl die genannte Tagung als die angelegene Schrift vermögen nicht davon zu überzeugen, daß die Jugend dem Unternehmertum näher gebracht wurde. Nach wie vor lebt in weiten Kreisen der Jugendlichen der Gedanke, daß das jetzige Unternehmertum nicht nur überaltert, sondern auch, sowohl in seinen Anschauungen wie in seinen Methoden, überlebt ist. Deshalb macht sich der stürmische Drang nach Mitbestimmung und Mitbestimmung bei der bürgerlichen Jugend bemerkbar.

Die arbeitende Jugend hat noch weniger Vertrauen sowohl in das System als in seine Leiter. Und deshalb die teilweise Verirrungen in radikale Bünde und Organisationen. Es muß unsere Aufgabe sein, die Jugend dazu anzufachen, die Grundlagen des gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Lebens durch eigenes Studium und scharfes Beobachten kennen zu lernen. Dann wird die so beeinflusste Jugend zur Überzeugung gelangen, daß die kapitalistischen Unternehmer keine unbedingte gesellschaftliche Notwendigkeit sind, sondern daß die Menschheit, auf kollektivistischer Basis organisiert, auch ohne diese Diktatoren der Wirtschaft glücklich sein kann.

Hilfe für erwerbslose Jugendliche

Schon im Oktober des vergangenen Jahres hat der Reichsausschuß der deutschen Jugendverbände, die Spitzenorganisation deutscher Jugendverbände aller Richtungen, ausreichende Hilfsmaßnahmen für erwerbslose Jugendliche zwischen 14 und 21 Jahren gefordert. Eine Änderung des Notstandes ist nur durch Arbeitsbeschaffung zu erreichen, und als Mittel dafür ist die Herabsetzung der wöchentlichen Arbeitszeit anzusehen, um erwerbslosen Jugendlichen neue Arbeitsplätze zu verschaffen. Lehrherren müssen verpflichtet werden, die von ihnen ausgebildeten Lehrlinge nach Beendigung ihrer Lehrzeit mindestens sechs Monate lang in dem Betriebe als Gesellen und Gehilfen weiter zu beschäftigen.

In einer Entschließung der Verbandsvertreter aller Richtungen kam ferner zum Ausdruck, daß neben den Mitteln, die die Reichsregierung für die berufliche Schulung erwerbsloser Jugendlicher bereitgestellt hat, dem Reichsministerium des Innern für die Zwecke der Jugendpflege und Volksbildung an erwerbslosen Jugendlichen durch den Reichsfinanzminister ein Fonds in Höhe von 5 Millionen Reichsmark zur Verfügung gestellt wird. Der Reichsausschuß fordert ferner, daß die in Preußen im ordentlichen Haushalte bewilligten Mittel zur Fürsorge für erwerbslose Jugendliche und zur allgemeinen Pflege der Jugend, die inzwischen vom Preussischen Finanzministerium eingespart worden sind, in vollem Umfang ihrem vom Preussischen Landtage zugeordneten Zwecke wieder zugeführt werden.

Berufs- und Fachschulen sind in ihrem gegenwärtigen Umfang zu erhalten, und im Hinblick auf die Verwendungsmöglichkeiten für die Erwerbslosenhilfe sind diese pädagogischen Einrichtungen auszubauen.

Außerdem sollten die Gemeinden trotz ihrer finanziellen Bedrangnis die Not ihrer erwerbslosen Jugendlichen durch Bereitstellung geeigneter Aufenthalt- und Schulungsräume, durch Speisungen und durch Einfluß von Geldmitteln überwinden helfen.

Die gegenwärtige schwere und umfangreiche Not der erwerbslosen Jugendlichen kann wesentlich gemildert und auch überwunden werden, wenn öffentliche und freie Träger der Hilfe für erwerbslose Jugendliche unter Verzicht auf Zuständigkeitsstreitigkeiten sich zu gemeinsamer Arbeit und zu gegenseitiger Unterstützung bereit finden.

Der Mut zur Treue

Es liegt im Wesen der Jugend, ihre Kraft zu erproben, Freude zu haben an Widerstand und innerlich etwas zu fühlen, das stärker ist als alles, das sich da ansetzt.

Und da laßt den einen oder anderen der jungen Menschen die nationalsozialistische Romantik. Da hören sie ein lautes und dröhnendes Wort. Da glauben sie, das zu finden, das ihre Kräfte erproben läßt. Da glauben sie, ein Erleben des innerlichen Selbst zu finden. Und doch, welch ein Irrtum!

Es ist schla p, die alte Fahne der eigenen Klasse zu verlassen. Es ist schla p, in Zeiten der Not den geringsten Widerstand anzufangen und denen zu folgen, die da ohne sozialen Trost in nationalistischen Neben schweigen.

Es ist ein Stück moralischer Kraft, treu zu sein. Hier kannst du dich messen und zeigen, hier im jähren sozialen, gewerkschaftlichen Wert.

Solche Weckrufe, wie die Erde sie noch nie gesehen hat, kann kein Verband, kein Programm, keine Partei von heute auf morgen überwinden, und folgst du solcher Verpfehlung, dann folgst du dem Zug und dem Trug. Und der Schwäche. Und du bist nicht jung. Weil du nicht trotzig und glaubend bist.

Nein, es geht nicht von heute auf morgen. Hier nicht und da nicht. Aber wir ir beissen uns durch. Wir erzwingen das Maß des Mö glichen. Und erkämpfen so, vielleicht eher, als wir heute noch glauben, den ganzen Eubie g.

Während du abseits standest. Bei den anderen. Im Kreise der Unternehmer und Generale und Prinzen. Und während du da deine junge, herrliche Kraft verzettelt hast. Und während du uns den Kampf und den Sieg überlässest.

Uns! Den Arbeitern!

Durch die Welt des Buches

Das größte Buch der Welt ist ein anatomischer Atlas, der jetzt in der Bibliothek der Staatsgewerkschule in Wien aufbewahrt wird. Das Werk hat eine Höhe von 1,90 m und eine Breite von 90 cm. Es wurde von 1823 bis 1830 gedruckt.

Das kleinste Buch mit 10 x 6 mm. Es wurde 1897 in Padua gedruckt und enthält auf 208 Seiten u. a. einen noch nicht veröffentlichten Brief Galileis vom Jahre 1615.

Das älteste Buch der Welt dürfte der Brief Pappirus sein (Nationalbibliothek in Paris). Es stammt aus dem Jahre 3350 v. Chr. und wurde von dem Gelehrten, nach dem es seinen Namen führt, in einem Grabe bei Theben gefunden. Das schwerste Buch der Welt ist die „Geschichte von Sifata“, die ein habsburgischer Erzherzog am Anfang dieses Jahrhunderts unter dem Titel „Barga“ veröffentlicht hat. Es wiegt 48 kg.

Das teuerste Buch ist die 42zeilige Gutenbergbibel vom Jahre 1455, für die Dr. Bollbehr rund 1.300.000 M. vor einigen Jahren bezahlte.

Die höchste Auflage aller Bücher der Welt hat der Chinesische Almanach, der in 6 Millionen Exemplaren jährlich gedruckt wird.

Der älteste Roman der Welt ist ein orientalisches Werk aus dem Jahre 1004 v. Chr. Er wird angeblich von einem Beamten des Britischen Museums in London überseht und wird gedruckt 12 dicke Bände füllen.

Das umfangreichste Buch ist der „Tschu-schi-tscheng“, ein chinesisches Wörterbuch, das 5020 Bände mit je 170 Seiten umfaßt; es wurde zu Anfang des 17. Jahrhunderts auf Befehl des chinesischen Kaisers gedruckt.

Das verbreitetste Buch ist immer noch die Bibel, die in etwa 500 Millionen Exemplaren verbreitet und in 630 Sprachen und Dialekte überseht ist.

Der berühmteste Buchhändler aller Zeiten war der Warrere Rinius, der um 1800 bei Weisenfels a. d. S. lebte. Er soll 10 Raubmorde auf dem Gewissen haben. Mit dem erbeuteten Gelde kaufte er Bücher.

Die größte Bücherei der Welt ist die des Britischen Museums in London, die über 4 Millionen Bücher enthält.

Das höchste Bibliotheksgebäude soll jetzt in Rochester (Staat New York) von der dortigen Universität errichtet werden.

Die ersten Druckerzeichen wurden in Köln im Jahre 1472 von Koenig eingeführt.

Das älteste bekannte Leinenpapier in Deutschland stammt vom Jahre 1299. Es ist ein vom Grafen Adolf von Schaumburg unterzeichnetes Dokument, das jetzt in Kinteln an der Weier aufbewahrt wird.

Musiknoten wurden zum ersten Male 1473 in Eßlingen von Konrad Fyner gedruckt.

Das älteste Kochbuch, von dem wir in Deutschland Kunde haben, findet sich in einer Würzburger Handschrift des 14. Jahrhunderts.

Wie denken Sie über das Buch?

Eine Umfrage bei den Prominenten der Welt

Berantkaltet von Fr. W. Pollin (Mehrsleben)

Wir sollten die Bücher wie Lederbissen ansehen und nicht nur nach dem greifen, was uns am meisten reizt, sondern hauptsächlich auf das achten, was am geringsten ist; nicht, als ob wir auf jenes ganz zu verzichten brauchen, aber dieses ist doch bei weitem vorzuziehen. Plutarch.

Wiel löblicher, ein Buch zu lesen,

Denn Fest und lautes Gassenwehen.

(Wüterich v. Reichartshausen 1462.)

Das Wort Efel, wenn's zurückgelesen wird, so heißt es Lese; wahr ist es, wenn jemand kein unverfälschter Efel bleiben will, so muß er Bücher lesen.

(Abraham a Santa Clara.)

Ein Zimmer ohne Bücher ist wie ein Körper ohne Seele. (Cicero.)

Und wenn mit alle Königskronen der Welt für meine Bücher, meine Freude am Lesen angeboten wären: ich würde sie ausschlagen. (Zemelon.)

Je mehr sich unsere Bekanntschaft mit guten Büchern vergrößert, desto geringer wird der Kreis von Menschen, an deren Umgang wir Geschmack haben. (L. Feuerbach.)

Ohne Bücher würde ich bald verrückt werden oder eingehen. (Mirabeau.)

Ohne eigene Bücher zu sein, ist der Grund der Armut, verweile nicht darin. (Kulfin.)

Eine Bücherammlung ist die Gegenwart eines großen Kapitals, das geräuschlos unberechenbar Zinsen spendet. (Goethe.)

Wenn die Bücher auch nicht gut oder schlecht machen, besser oder schlechter machen sie doch. (Jean Paul.)

Wer das Lebensbedürfnis nach dem Buche nicht hat, ist kein Vollmensch, keine Volkspersonlichkeit. (Gaudig.)

Man kommt oft weiter durch ein Buch als durch viele Menschen, die es gut mit uns meinen. (Braun.)

Der Zauberhügel

(Fortsetzung.)

Es damals bei der ersten Untersuchung. Was war in der Charité. Er stand mit nackter Brust hinter der Röntgenapparatur. Im dunklen Saal sah man nur den trüben Schein einer verdeckten, roten Glühbirne; unter ihr leuchtete flüchtig der helle Mantel der schreienden Wirtin. Der Arzt, seine Stimme hatte einen heiseren, klavierspielenden Klang, blickte in dem überhöhen Ränderwisch den Befund. Wie Feilschenhiebe prasselten die Worte auf den ahnungslosen Felix nieder. Seine Beine fingen zu zittern an, während die Arme wie gelähmt von den Schultern herabhängten.

Aber seltsam. Wenn auch Angst und Erhaltungstrieb mächtig auf ihn eindrangen, so waren trotzdem nicht die dominierenden Gefühle. Er dachte eigentlich die ganze Zeit an das kleine Mädchen aus dem Wartezimmer. Die Wangen seines hübschen Gesichtes waren von Fieber leicht gerötet, und manchmal huschte es. Der wissende Blick suchte den von Felix. Er schätzte die Kleine auf höchstens sechzehn Jahre, und in seiner Verlegenheit — in dem sonnenbräunten großen Saal saßen ein Dutzend Menschen — schaute er zur Seite. Sie aber lehnte sich herausfordernd ihm gegenüber auf einen niedrigen Tisch und kreuzte die Beine. Felix sah zwei wohlgeformte Jungfrauenbeine, bis zum Anschlag der Schenkel, bis zu dem Streifen schimmernden, weißen Fleisches oberhalb des Strumpfendes. Da hörte er keinen Namen rufen.

Während er sich in dem muffigen Röntgenraum entleerte, und während der Arzt ihn durchleuchtete, glaubte er ständig die zur gefühlswunden Linie dieser kaum entwickelten Frauenbeine zu sehen.

„Aus!“ kommandierte die hawische Stimme. Dann „Licht!“ Die Deckenlampe flammte auf. Der Arzt, ein kleiner, schwarzhaariger Mann mit einem Mongolengesicht, legte die schwere, bleigefüllte Schürze ab. Seine Fragen überspruden sich. Die Antworten von Felix schienen ihm nicht recht zu befriedigen.

„Sie haben viel abgenommen?“ erkundigte er sich schließlich ernst.

„Überhaupt nicht, Herr Doktor.“

Der Mongole schüttelte mißbilligend den Kopf.

„Hohes Fieber abends?“ fragte er unzufrieden.

„Gar keine, Herr Doktor.“

Der kleine Arzt wendte böse.

„Sie haben natürlich starken Nachtschweiß“, rief er lugend.

„Nein“, sagte Felix und empfand die Genugtuung des Spielers, der seinen Partner übertrumpft hat.

Der Arzt drehte ihm beidseitig den Rücken. Er aber schlüpfte hastig in seine Kleider, nur mit dem Gedanken beschäftigt, die Kleine draußen noch anzutreffen. Später fiel ihm das Gleichnis vom Mathematiker ein, dem seine Formel nicht stimmt. Und er brachte mehr Verhängnis für das Mongolengesicht auf.

Kurz nachher lernte er einen anderen Typus des Mediziners kennen. Dieser Arzt der Lungenfürsorge war blond, rosig und peinlich gepflegt. Zwischen ihm und seinen Patienten stand unerschütterlich, aber um so fühlbarer, eine gläserne Wand. Jeder, der zur Untersuchung kam, erhielt eine kleine Kasse aus weißem Krepppapier; erst nachdem Mund und Nase durch sie verdeckt waren, durften die Kranken vor den Arzt treten. Diese einfachen Menschen mußten sich dann unwillkürlich fragen: Bin ich denn ein Ausländer? Und in so manchen von ihnen stieg eine mit Abscheu gemischte Furcht vor sich selber auf.

„Komme ich nach einer Heilstätte?“ wollte Felix wissen.

Der Arzt wusch sich umständlich die Hände und sagte beinahe liebenswürdig:

„Ich glaube nicht, daß man Sie noch aufnimmt; die Krankheit ist schon zu weit vorgeschritten.“

Felix schloß sich vor den Kopf geschlagen.

Wenige Tage später, Felix kam wegen einer Röntgenaufnahme, war der Arzt weniger gut gelaunt. Er häßelte in dem Befund und zog die Stirn in Falten. „Sie sind kein Reichswehr. Wir brauchen das Geld für unsere eigenen Kranken. Ist es nicht so?“ Er wendete sich, Zustimmung erwartend, an die paar Männer, die bereits mit entblößtem Oberkörper im Hintergrund standen.

„Wir alle sind bloß Kranke“, sagte einer von ihnen, und die übrigen murmelten beifällig.

Der Arzt, peinlich berührt, schieng einen Augenblick, dann sprach er gnädig: „Gut, Sie sollen die Kasse haben.“

Dies alles fiel Felix jetzt ein, während er die Fragen des jungen Arztes beantwortete. Dr. Steinbusch hatte spärliche Haare und einen müden Blick. Er nahm die negativen Antworten von Felix weber getränkt noch gleichgültig auf. Wenn er mein Bruder wäre, dachte dieser, könnte er auch nicht mehr teilnahmewoller Interesse zeigen.

„Wir werden Sie schon kurieren“, sagte Dr. Steinbusch, als er ging, und Felix hatte das Empfinden, daß es zu mindestens ein ehrlicher Wunsch war.

Wenige Augenblicke später stand wieder der hagere Siegart vor dem Bett.

„Ein ganz guter Junge, der Steinbusch“, meinte er wohlwollend, „ist selber Lungentranke. Wie übrigens die meisten Ärzte hier. Wollen Sie Radio hören? Ich kann Ihnen billig ein Kopiergerät verschaffen.“

Felix merkte erst jetzt, daß sich an der Wand ein Rundfunkkontakt befand. Er trat ab er den dünnen Besucher, den Hörer zu holen.

Siegert entfernte sich und kam gleich danach mit einem zweiten Kranken zurück.

„Tag, Kollege“, grüßte dieser mit einer kaum verständlichen, heiseren Stimme. „Hier hast du die Scheutlappen. Kostenpunkt: zwei Mark fünfzig.“

Während ihm Felix den Betrag übergab, klüfferte der Verkäufer mit einem verschmitzten Lächeln: „Funktionieren noch tadellos. Habe die Dinger geerbt. Den Westler haben sie selber gefressen mit dem Knochenfett spazierengefahren.“

Er hob die Hand salutierend zum nackten Schädel und entfernte sich.

„Wer ist Knochenfett?“ fragte erstaunt Felix.

„Hören Sie nicht auf die Leute“, meinte gleichgültig Siegart. „Knochenfett nennen sie die Bahre, mit der man die Leichen nach dem Totenhau schaff.“

Felix empfand einen frostigen Schauer.

„Sterben denn viele hier?“ erkundigte er sich leise.

„Ja, bei uns eigentlich nicht. Aber drüben auf der Himmelfahrtstation — Siegart wies auf den gegenüberliegenden Pavillon — an manchen Tagen sogar mehrere.“

Felix fragte nicht, was die sonderbare Benennung zu bedeuten hatte. Mit zwiespältigen Gefühlen legte er den Kopf hin.

Nach einiger Zeit brachte eine Krankenschwester das Abendessen. Belegte Prote, ein Ei und Tee. Ohne besonderen Appetit aß Felix einiges. Als die Schalen draußen immer länger wurden, bemächtigte sich seiner eine Unruhe. Er griff in die Nachtschilde, in der seine Sachen lagen. Auch das Glasröhrchen mit der hellvioioletten Etikette. Schnell schluderte er eine kleine Tablette hinunter.

Die Dämmerng war langsam einem lauen, milchigweißen Abend gewichen. Felix lag ausgebreitet im Bette. Er fühlte sich zufriedener und von einer wunderbaren Leichtigkeit. Aus den Kopfhörern drang Musik, süß und weich, sankt in seine Ohren; irgenwo ganz nahe zirpte eine Grille melancholisch. Durch die weitgeöffnete Glas Tür sah er langgestreckt und dunkel, gleich einem taumelnden Ungeheuer, die Himmelfahrtstation. Komischer Name, dachte er lächelnd und blickte in den Mond, der, groß und silbrig, sich an den niedrigen Hügel lehnte, der hinter der Himmelfahrtstation schwarz in die milde Sommernacht ragte.

Noch bevor die Wirkung des Morphiums völlig verfliegen war, schlief Felix glücklich ein. (Fortsetzung folgt.)

Der Mann neben mir...

In einer Straße im Osten der Stadt werden die Straßbahnschienen verlegt. Er herrscht ein großes Durcheinander von Pfaffensteinen, Bordsteinen, Sandbergen, Asphaltbroden, rostigen Schienen, Brettern, Balken und Barrieren.

Eine schwere Eisenkette soll fortgeschafft werden, zu diesem Zweck legen Arbeiter mächtige Klammern an sie. Jede dieser Klammern ist an ihrem oberen Ende mit einer Querschleife versehen, an der links und rechts je ein Mann Aufstellung nimmt. Vier Klammern sind um die Straßbahnschienen gelegt, auf ein Kommando ergreifen die acht Träger die Griffe der Klammern, und beim zweiten Kommando hebt sich die Schiene unter lautem „Auf“ und „Oh“ der Zuschauenden, um ein Stück weiter an ihrem neuen Bestimmungsort niebergelegt zu werden.

Ein älterer, gutgekleideter Herr, der neben mir steht, hat den Vorgang mit großen Augen beobachtet; nun wendet er sich aufatmend und lächelnd zu mir, ungefähr so, als hätte er unter allgemeiner Anerkennung ein schweres Stück Arbeit verrichtet und sagt: „Alaband!“

Ich nide ihm zu und erwidere ebenso kurz und sachlich „Und ob!“

„Das heißt“, sagte er darauf, „das heißt, man soll sowas auch nicht überschätzen!“

„?“

„Na, ich meine, die Leute haben doch sojularn Übung in solch Sachn! Sehnemal, das tegliche Trebnik, ich meine, der tegliche Umgang mit solchn Dingn... also, wie soll ich sarn, der Körper stöhlet sich jewissamag auf sowas ein!“

„Wissen Sie, lieber Herr“, entgegne ich darauf, „sollten Sie diesem taglichen Training, wie Sie es nennen, nicht doch zuviel Wert beimessen?! Glauben Sie nicht auch, und seinen die Arbeiter dort nicht auch ganz gern eine weniger schwere Arbeit verrichten würden?“

„Das sarenje nicht! Das sarenje jänisch! Hörnje zu: Ich war mal als junga Weisich in einem Berchwert, ich meine, ich hab' mir das mal da so aufjesehn; am Abend hab ich dann mit den Leuten im Dorf jesehproch, also, Sie sjaum jänisch, wie die Leute an solche Arbeit hängn! Der Sohn is da Berchwann, der Bata is Berchwann, der Trokpaata war Berchwann und der Urtrokaata war auch Berchwann! Die Leute jehn da jewissamag direkt für ihre Beruf auf! Und nu betrachtnemal die Seeleute! Die Seeleute, jar ich jhn, das is jenau daselbe!“

„Aber lieber Mann, hat das doch seine Ursache in ganz anderen Dingen! Die Menschen haben doch in solchen Gelegenheiten faum eine andere Ergrünzungsmöglichkeit. Sie sind aus ihrer übigen Lage heraus dazu gezwungen, sie müssen dort hinein, ob sie wollen oder nicht! Und darum muß eben alles getan werden, um das Leben der Bergarbeiter erträglich zu gestalten!“

„Alaumsjema!, alaumsjema!, wasse da von etreglich sarn, das is ja janz richtig und sojularn jeseh! Jedoch! Also das lag ich meinewetjn jeln. Abo das andre, nein, das schtimmt nicht! Die Leute in den Jeseuden, darauf könnje sich walassn, die Leute sind da in ihrem Erfindn sonjawatje. Die Leute wolln jänisch andas. Das könnje mir sjaum. Und jebahaupt: Wan soll die köpplische Arbeit nicht jelschjahn! Sjaum Sie nicht, daß ein jeltitja Arbeitje auch unta Anstrenngung jeln Werk vollbringt? Sehnemal, was mein Sohn is, der macht jeh zum Beispijel sein Abitur. Sie sjaum jänisch, was der Mensch da lesken muß! Der Junge kommt jhn Tag und Nacht nicht von den Büchern weg! Abo jehnje, das sjeht kein Mensch, das sjehtjeh sojularn in der Schtille, und will doch schlieflich auch jelschaff sein!“

„Sagen Sie, was will denn Ihr Sohn werden, wenn er das Abitur hinter sich hat?“

„Wassa wern will? Ja, jehnje, das is sonne Sagen! Ich bin für Medijin, Arzte wern ja schlieflich imma jebraucht, meine Frau meint aba, er soll Jura studieren, Rechtsanwalte meinte, wern noch jeh jebraucht. Da wess man nu offen jesaacht nicht... er soll ja schlieflich auch mal sein Ausstom habn.“

„Und Ihr Sohn selbst, hat er nicht Wünsche?“

„Ach, wissnje, jon Junge, der hat ja vom Lebn noch nicht die rechte Vorjstellung. Der will jhn heute jo und morju jo! Erst wollta bloß s' Einjehjeje machn und zur Reichswehr. Nu hatta sich das schon wieda abalcecht und will dochs Abitur machn, weila jehört hat, — weila jehört hat, daß de Farra knapp sind und nu willa Teologie studieren. Dhn jesaacht, mit is ja jleich, wenna man seine Existenz hat! Bloß ich weis nicht recht... wissn Sie nicht...?“

„Erst — hatte — er — die — Wüstje — Soldat — zu — werden — und — nun — entschied — er — sich — jfarren — zu — werden?“ frage ich langsam und sehe den alten Herrn dabei an.

„Naaa — jija, was fratin Sie'n so merkwürdig? Naja nu willa Farra werden. Ich jinde, der Junge is jänisch so dumm, nicht wahr? Meinte nicht auch, dassa...“

Er dricht ab, ich sehe ihn noch immer unverwandt an und merke, wie mir vor Erregung das Blut ins Gesicht steigt. Da geht er endlich weiter, ohne Gruß und mit schnelltem Schritt. Erich Farra min.

Geliebene Bücher

Die Arbeitslosigkeit wird seelisch um so leichter überstanden, je mehr der einzelne Arbeiter seinem Leben auch geistigen Inhalt gibt. Darum auch überall der Versuch, für Erwerbslose besondere Vorträge oder künstlerische Darbietungen zu veranstalten.

Aber auch die allgemeine Volksbildung gehört zu den Werten, die der Arbeitslose gerade heute nicht entbehren kann. Es ist gewiß das Ideal, eine eigene Bibliothek zu erwerben. Aber wer kann das heute so, wie er möchte? Da muß uns die öffentliche Bibliothek helfen. Nache je!

Auch der geistig Größten einer, Goethe, kaufte nicht alles, was er las, in der Buchhandlung. Er hat auch die öffentliche Bibliothek benutzt, und zwar in einer Weise, die uns staunen läßt.

Goethe war uns als Bibliothekbenutzer bis jetzt nicht genauer bekannt. Aber nun hat die wissenschaftliche Hilfsarbeiterin an der Landesbibliothek in Weimar, von Keißel, ein Buch herausgegeben, das fast nichts anderes enthält, als Namen und Bücheritel. Und was wir da genannt finden, das sind all die Bücher, die Goethe während seines Lebens in Weimar aus der Weimarer Landesbibliothek entliehen hat. Es war eine ganz stattliche Zahl. Mehr als 2000 Bände. Das letzte Buch, das er entlieh, war das 2276. Und das ließ er eine Woche vor seinem Tode.

Recht interessant ist es, die Art der Bücher zu studieren, die der Dichter in all den Jahrzehnten benutzte. Sie gehören verschiedenen Gruppen an. Je nachdem, was den Dichter beschäftigte, war auch die Benutzung. Er trieb Vorstudien für die eigenen Werke. Er studierte Werke über Kottisme als Theaterdirektor, der er ja auch einmal in Weimar war. Er las Bücher, die sich auf Schillers Vorstudien zu dessen Werken erstrecken und die beweisen, wie innig die geistige Zusammenarbeit der beiden Dichter gewesen ist. Ja, er entlieh sich sogar selbst. Er lieh eigene Werke, da er diese Bücher seiner eigenen Feder gerade nicht mehr zuhause hatte. So wie er auch von Schillers Werken etwas aus der Bibliothek entlieh. Und wir erfahren bei der Gelegenheit, daß Goethe überhaupt nicht alles so besah, wie wir es uns denken. So hatte er den Schiller, den heute mancher Arbeiter vollständig bejagt, nur im Auszug.

Diese interessanten Beobachtungen, die wir an Hand der Benutzung von Bibliotheksbüchern durch Goethe über seine geistige und schöpferische Entwidlung machen können, legen die Anregung nahe, auch unsrerseits einmal aufzuschreiben, was wir lesen, was wir aus öffentlichen Bibliotheken oder von Bekannten und Freunden oder aus der eigenen Bibliothek lesen und geistig in uns verarbeiten. Es wäre besonders für die lebende Jugend später einmal recht lehrreich, zu sehen, wie sich die geistige Entwicklung des einzelnen von Jugend auf vollzogen hat.

Aber diese Riste würde dann auch zugleich wahrheitsfindend einen Einblick in die proletarische Geistesgeschichte geben können. Die Liste der gelesenen Bücher würde auch zeigen, welche großen Probleme die Arbeiterklasse jeweils beschäftigten und welche sozialen und kulturellen Sonderaufgaben jeweils zu lösen gewesen sind.

Rotationsmaschinen für Ristenbretter

Für die Verandlsten der Markenartikel wie Margarine, Käse, Dörrfrüchte, Geise, Konerven usw. wurden früher meistens Papieretiketten verwendet. In ziemlich erheblichem Umfang wurden derartige Etiketten gebraucht und dem Buchdruckgewerbe damit Beschäftigung gegeben. Sie hatten allerdings einen Fehler, daß sie sich bei Feuchtigkeit leicht lösten. Aus diesen und anderen Gründen hat man seitens der Industrie einen anderen Weg eingeschlagen. Heute wird der Reflektmetz direkt auf die Ristenbretter aufgedruckt. Der Aufdruck erfolgt auf Rotationsdruckmaschinen mit Eins-, Zwei- und Dreifarbanddruck. Neuerdings wurde eine Rotationsdruckmaschine hergestellt für kleinere und mittlere Ristenbretter bis 600 mm Länge, 300 mm Breite und 4 bis 20 mm Dicke. Diese Maschine hat eine Stundenleistung von 3000 Abdrucken. Sie ist eine Zweifarbandrotationsdruckmaschine. Die zu bedruckenden Bretter werden in Stapeln in den auf dem Tisch der Maschine angebrachten Brettereinlegeapparat gelegt. Der Vorstoß der Bretter erfolgt durch die an den Transportmitteln befindlichen Greifer, die jeweils das untere Brett mitnehmen und durch die Maschine führen, worauf dann gleichzeitig der Druck erfolgt. Jeder Druckzylinder besitzt ein eigenes Farbandlenksystem, das aus insgesamt fünf Walzen besteht, von denen je eine als Wendel- und Verteilerwalze ausgebildet ist. Die zu bedruckende Brettlänge wird mittels einer an der Maschine befindlichen Stala eingestellt, die Bretterdicke durch ein Handrad.

Hätte man jemand vor einer Reihe von Jahren gesagt, daß man später Ristenbretter durch Rotationsmaschinen zu bedrucken in der Lage sei, so hätte man sicher starken Zweifel erregt. Doch eine verhältnismäßig kurze Zeit genügte, um das Wunder hervorzubringen. Die Folge von alledem wird sein, daß das graphische Gewerbe weitere Beschäftigungsmöglichkeiten entbehren muß. Die Arbeitslosigkeit wird dadurch in noch größerem Umfang künstlich vermehrt. Die Rotationsdruckmaschine für Ristenbretter liefert uns einen Beweis, daß der technische Fortschritt keineswegs aufgehoben wird und unsere Berufsstellen velleicht einmal mit Entwidlungsmöglichkeiten rechnen müssen, die heute noch als Phantastiegebilde gelten.

Wanderer, Jugendherbergfreunde, aufgepaßt!

Denkt daran, daß mit Jahreschluss eure D J S - M i t - gliedskarten, Weidnauweise und F i h - r e r a u s w e i s e u n g l i c h geworden sind. Erneuert sie rechtzeitig. Wartet nicht, bis ihr eure Fahrt antreten wollt! Dann habt ihr keinerlei Schwierigkeiten.

Jum 1. Februar 1932 ist ein neues R e i c h s - H e r b e r g s - V e r z e i c h n i s erschienen. Bestellt es euch rechtzeitig, damit ihr eure Fahrten in Ruhe vorbereiten könnt!

Solltet ihr noch nicht dem Reichsverband für Deutsche Jugendherbergen als Mitglieder angehören, dann Holt das schnell nach. Jugendliche können die Mitgliedschaft zum halben Beitragsfuß erwerben.

Aus den Zahlstellen

Dresden, Generalversammlung am 16. Februar. Vor Eintritt in die Tagesordnung ehrte der Kollege Täubrich die im Laufe des Geschäftsjahres verstorbenen Mitglieder. Besonders anerkennende Worte galten dem Invaliden Kollegen Kubich, der jahrelang der Ortsverwaltung angehört und verschiedene wichtige Ämter in der Organisation bekleidet hat. Kollege Herrmann als Vorsitzender der Zahlstelle gab das Jahresbericht, Vortragender schilderte in leicht verständlicher Weise die Zusammenhänge der Wirtschaftskrise, besonders der letzten zwei Notjahre. Mit aller Macht riefen die Unternehmer gegen alle Positionen der Gewerkschaften an, unterstützt durch die Hilfe einer trostlosen Zeit und durch die Zerpflikerungsarbeit unerantwortlicher Elemente. Dank der Mitarbeit unserer Funktionäre mühten alle Versuche, die Kampfraft des Verbandes zu schwächen, an dem geschlossenen Auftreten der Kollegenhaft zerschellen. Nach dieser Einleitung ging Kollege Herrmann auf den Tätigkeitsbericht des Jahres ein. Im erster Stelle stehen die Lohnverhandlungen mit den Unternehmern, die im Steindruckgewerbe in steten Verhandlungstagen mit größter Schärfe geführt wurden. Die Eingriffe in die Mantelbestimmungen konnten abgewehrt werden. Zweimal wurde die Steindruckerkollegenhaft in der Lohnhöhe reduziert. Jedesmal mußte der Schlichter eingreifen, und so konnten wir am Schlusse des Jahres feststellen, daß der Steindruck im Durchschnitt fast um 9 Proz. in der Lohnhöhe gesenkt wurde. Der Buchdruck erhielt durch zentrale Verhandlungen eine Senkung von 6 Proz. Nach diesem Abbau legte die neue Welle des Leistungslohnabbaues ein, Verbunden mit ungeheuren Schikanen gegen jeden einzelnen, wurde mit allen Mitteln von Unternehmertum dieser Abbau durchgeführt. Die Organisation hatte alle Hände voll zu tun, um auch hier einen Kiegel vorzujücken. Leider mußte aber auch festgestellt werden, daß nicht immer die Kollegenhaft den Anweisungen der Organisation folgte. Dazu kamen noch die große Zahl der geführten Stilllegungsverhandlungen. Nicht immer war es Auftragsmangel oder Geldsalami, die eine Stilllegung notwendig machten, sondern man benutzte diese Verordnung, um die Betriebe von alten Arbeitern, mißliebigen Betriebsräten zu befreien oder Leistungslohn abzubauen. Diese Absicht wurde auch von einigen Unternehmern offen in den Verhandlungen zugegeben. Zur Behandlung dieser Fragen mußten die Angestellten der Organisation in 40 Terminen am Ort und in 4 Terminen im Gau vor den Arbeits- und Landesarbeitsgerichten im Interesse der Geschädigten auftreten. In 31 Vorträgen bei den Unternehmern konnte eine weitere Anzahl von Klagen vermieden werden. Auch im Spruchauschuß des Arbeitsamtes wurde im Interesse der Betroffenen gute Arbeit geleistet. Zur Pflege der Bildungsarbeit in der Organisation fanden 15 Mitgliederveranstaltungen, davon 9 mit Vorträgen bildender Art statt. Der Vertrauenspersonenförderung wurde besonders gesiebt. In 9 Sitzungen wurden 7 Vorträge aufklärender Art gehalten. Weiter fanden eine Reihe von Besichtigungen statt. In 25 Betriebsveranstaltungen nahmen wir teil, um auch in diesen Versammlungen Aufklärungsarbeit zu leisten. 14 Verwaltungssitzungen wurden abgehalten und 6 Konferenzen bejagt. Dabei wurden noch 66 Sitzungen allgemeiner Art verhandelt. Für unsere weiblichen Mitglieder wurde eine Frauenversammlung veranstaltet, die einen guten Besuch aufwies. Die Bildungskommission wartete mit einer Festschrift auf, die kulturell auf der Höhe war. Die statistischen Erhebungen im Laufe des Jahres in der Organisation brachten uns manchen Vorteil in den Verhandlungen mit dem Unternehmer, besonders mit dem Schlichter. Daraus einige interessierende Zahlen: 1927 waren im Buchdruck beschäftigt 979 Personen, 1931 nur noch 683, also 296 Personen weniger. Im Steindruck 1927 1033 Personen, heute 702 Personen, also 331 weniger. 1927 gab es in Dresden im graphischen Gewerbe 129 Betriebe, 1931 nur 100 Betriebe, 29 haben ihre Pforten für immer geschlossen. Von 1034 im Gewerbe stehenden Druckmaschinen laufen 808 Maschinen, 226 stehen still. 209 Angelernten und 115 Bogenfängerinnen sind auf Grund dieser Tatfrage aus dem Arbeitsprozeß verdrängt worden. Vor allen Dingen durch die Anschaffung von Anlageapparaten, Automaten, Offset- und Rotarymaschinen. Seit 1927 sind im Buchdruck 86 und im Steindruck 25, insgesamt 111 berartige Maschinen in den Arbeitsprozeß eingefügt worden. Die Auswirkung dieser Maßnahme ist eine dauernd im Anstehen begriffene Arbeitslosigkeit. Von 3400 Mitgliedern im Gau sind 37 Proz. arbeitslos, 722 arbeiten kurz — 21 Proz., und nur 42 Proz. sind Vollarbeiter. Mit dem Wunsch, daß die Funktionäre auch in diesem neuen Kampfsjahr in treuer Arbeitsgemeinschaft mit der Organisation die Gesetze der Zahlstelle meistens helfen, und der Aufforderung an die Anwesenden, sich allen Verheungen zum Trotz nicht irren machen zu lassen, sondern das einzige Bollwerk, ihre Gewerkschaft, zu schützen und zu erhalten, schloß Kollege Herrmann unter lebhafter Zustimmung der Anwesenden. Der Kassierbericht des Kollegen Täubrich lag der Versammlung gedruckt vor. Die Gegenüberstellung der Zahlen mit dem Jahre 1930 ließ die Anwesenden die Wirkungen einer Elendskrise vor Augen führen. Redner gab aber die Erklärung ab, daß eine Besorgnis in bezug auf die Finanzverhältnisse der Gesamtorganisation unnötig sei. Am stärksten wurden die Unterstützungsanstaltungen in Anspruch genommen. Arbeitslosen- und Krankenunterstützung kamen mit 39 000 M. zur Auszahlung. Die Einnahmen der Ortskasse beliefen sich auf 26 443,36, die Ausgaben dagegen auf 29 351,26, so daß am Jahresschluß eine Senkung der Ortskasse betrug am Ende des Jahres 23 634,78 M. Die Mitgliedsbeitrag 510 männliche, 1330 weibliche, insgesamt 1840 Mitglieder. Beitragsleistung pro Mitglied im Jahr 35 Beiträge. Arbeitslosen- und Krankenwochen pro Mitglied im Jahr 17 Wochen. Gekleibter Beitrag in Markt pro Mitglied im Jahr 31,15 M. In der Zahlstelle befanden sich am Ende des vierten Quartals 602 Arbeitslose und fast 500 Kurzarbeiter. Kollegen und Kolleginnen mit zwei- oder dreijähriger Arbeitslosigkeit sind keine Seltenheit. Die Mehrzahl sind alles ältere Mitglieder der Organisation. Ein obligatorischer Zuschlag von 5 Pf. für weibliche und 10 Pf. für männliche Mitglieder sichert unseren Arbeitslosen eine monatliche Unterstützung in Form einer Brot- und Schmalzverteilung. In den beiden Krisenjahren 1930/31 wurden 6690 Brote und 5301 Eisenmarken an Arbeitslose unserer Organisation verteilt. Ausgefamt wurden aus der Haupt- und Ortskasse in beiden Jahren 30 319 M.

nur für die Zahlstelle Dresden als Notstandshilfe für unsere arbeitslosen Mitglieder ausgegabt und an Naturalien ausgegeben. Zu dem Bericht über den Ortsausfluß sprach als Delegierter der Kollege Franz. Aus dem Bericht war zu entnehmen, daß die Arbeit, die im Interesse der Gewerkschaftsbewegung, überhaupt im Interesse aller organisierten Arbeiter, geleistet wird, ganz erheblich und fruchttragend ist. Den Bericht über die Jugendarbeit gab Kollege Spranger als Zugendeleiter. Mit der Not der Zeit hängt auch die Jugendlieferung eng zusammen, und wirft ihre Schatten auch auf die Arbeit eines Zugendeleiters. Trotz dieser Beschwernisse konnte Redner berichten, daß die graphische Hilfsarbeiterjugend ein sehr reges Leben führt und treue zur Fahne steht. In wöchentlich wiederkehrenden Heimabenden werden 30 Jugendliche durch Vorträge und praktische Arbeit der Gewerkschaftsbewegung dienlich gemacht. Mit Wanderungen und Besuchen von Wochenendorten wird das Gesichtsfeld dieser jungen Kollegen und Kolleginnen erweitert. Die Mittel zu dieser Jugendarbeit wurden von der Ortskasse bereitgestellt. Wenn die Berichte mit starkem Interesse von den Versammelten entgegengenommen wurden und die verschiedenen Rednern laute Zustimmung zuteil wurde, so änderte sich das Bild in dem Augenblick, als der Kollege Bergmann in der Diskussion im Auftrag seiner Parteileitung, der S.P.D., die Tätigkeit der Gewerkschaften im allgemeinen heruntertrieb. Die Versammlung ließ Sturm gegen die unerbörten Anschuldigungen und die Folge war, daß der Redner abtreten mußte. Eine Resolution, die bereits in anderen Organisationen von diesen pflichtvergeßenen Sapeuren eingebracht worden war und sich als einziger Arbeiterverrat entpuppte, wurde mit überwältigender Mehrheit gegen 7 Stimmen abgelehnt. Die Kolleginnen, dessen Männer voll arbeiten, sollen in Zukunft von der monatlichen Beteiligung ausgeschlossen werden, um die Brotverteilung auch in späteren Zeiten zu sichern. Nach fünfjähriger Dauer konnte die leider durch die Provostation gewissenloser Drahtzieher in Siebeshöhe gebrachte Generalversammlung geschlossen werden. Kolleginnen und Kollegen, seht euch die Leute an, die am Werke sind, unsere stets auf geistiger Höhe stehenden Versammlungen zum Lummelpfad ihrer Leidenschaft zu machen!

Kaiserslautern. Die Generalversammlung am 20. Februar hatte guten Besuch aufzuweisen. Den Geschäfts- und Kassierbericht erstattete Kollege Krautwurst. An die Spitze seiner Ausführungen stellte er den Satz: „Einigkeit tut not!“ Ausgehend von den Septemberwahlen 1930 gab er ein Bild von der Entwicklung der wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse im letzten Jahre. Eingehend wurden die verschiedenen Notverordnungen und die Auswirkungen auf unser Gewerbe behandelt. Besonders geißelte er die immer mehr zunehmenden Lohnabbauverläufe in unserem Gewerbe und die Verhandlungen im November vorigen Jahres. Die Kündigung des Manteltarifs in unserem Gewerbe zum 30. April und die im März beginnenden Verhandlungen fanden eingehende Würdigung. Er ermahnte die Mitglieder, dem Verbands die Treue zu halten, damit er weitere Verschlechterungen der Prinzipale abzuwehren in der Lage ist und um zur gegebenen Zeit die im letzten Jahre stark abgebauten Löhne wiederzuerräumen. Auch ging Kollege Krautwurst auf die uns drohenden Gefahren durch den Faschismus ein und ermahnte die Mitglieder, sich in die „Eisernen Wälder“ einzufügen. Der Kassierbericht gab ein wenig erfreuliches Bild. Durch die große Arbeitslosigkeit sind die Einnahmen bedeutend zurückgegangen, was an einer Gegenüberstellung der Einnahmen der Jahre 1929, 1930 und 1931 deutlich ersichtlich war. Zum ersten Male seit Bestehen unserer Zahlstelle wurden im vergangenen Jahre sämtliche Einnahmen für die Kranken- und Arbeitslosenunterstützung am Orte verbraucht und keine Überschüsse an die Hauptkasse abgeführt. Die Extranoterstützungen im Juni und zu Weihnachten wurden von den arbeitslosen Mitgliedern dankbar anerkannt. — Die Vorstandswahl endigte mit der Wiederwahl der bisherigen Mitglieder. Auch der Kassierer hat sich nach längerem Zureden nochmals bereit erklärt, die Kassengeschäfte zu behalten. Im Anschluß an die Versammlung fand noch ein gemütliches Beisammensein statt.

Magdeburg. Generalversammlung am 16. Februar 1932. Nach Eröffnung der Versammlung gedachte der Vorsitzende mit anerkennenden Worten unseres verstorbenen Kollegen Alwin Schröder. Dann teilte Kollege Seeländer mit, daß eine Protokollordnung vom Genossen Leipzig und Breitshied über die Notverordnungen herausgegeben ist; er empfahl die Anschaffung. Der Graphische Gelangenern veranlaßt für die arbeitslose Kollegenhaft ein Konzert in der Luisenschule. Eine Besichtigung der Großserei soll am 28. Februar stattfinden. Den Jahresbericht gab ebenfalls Kollege Seeländer. Er verband ihn mit einem Rückblick über die wirtschaftlichen Ereignisse des verflorenen Jahres. Daß auch an unserer Zahlstelle die Krise nicht purlos vorübergegangen ist, ging daraus hervor, daß im November 1931 von 384 Mitgliedern 109 arbeitslos, 171 Kurzarbeiter- und nur 104 Mitgliedstätige waren. Im Jahre 1931 fanden drei Mitgliederveranstaltungen, 10 Vorstandssitzungen und 16 Betriebsveranstaltungen statt. Auch soll erwähnt werden, daß zu Weihnachten 116 Kolleginnen und Kollegen mit 659 M. vom Ort unterstützt wurden, ohne die Sonderleistungen durch Extrabeiträge in diesem Jahre. Kollege Seeländer schloß seinen Bericht mit dem Appell, fest zur Organisation zu stehen; er hofft eine Besserung im Jahre 1932. Kollege Töpel nahm dann das Wort zur Situation im Gewerbe. An Hand seiner gut geführten Statistik konnte er den Mitgliedern klar machen, mit welchem Ausfall an Einnahmen und Beschäftigung zu rechnen ist. Schwere Kämpfe werden nicht zu umgehen sein; die Unternehmer haben den Manteltarif zum 30. April gefündigt. Es wurde vom Kollegen Töpel darauf hingewiesen, daß im Interesse jedes einzelnen die alten Beiträge bezahlt werden müssen zur Stärkung des Kampffonds. Den Kassierbericht vom 4. Quartal 1931 gab Kollege Klingenberg. Zur Neuwahl des Vorstandes wurde ein Antrag angenommen, die Zahl der Vorstandsmitglieder von 9 auf 7 herabzusetzen. Nach vollzogener Wahl setzt sich der Vorstand aus folgenden Mitgliedern zusammen: 1. Vorsitzender Kollege Seeländer, 2. Vorsitzender Kollege Bergmann, Kassierer Kollege Klingenberg, Schriftführer Kollege Untuch, Beisitzer: Kollege Weißer, Rode und Kollegin Freund. Als Revisoren: Kollege Wehling, Böber und Kollegin Kahl. Unter Berücksichtigung wurden Fragen derlicher Art gestellt, die von Kollegen Seeländer und Töpel beantwortet wurden. Zum Schluß ersuchte Kollege Seeländer, besonders die Kollegen, sich in die Eisernen Front einzureihen, um dem reaktionären Treiben und dem drohenden Faschismus Halt zu bieten.

Mainz, Generalversammlung am 23. Februar. Nach Abwicklung des geschäftlichen Teils gab der Vorsitzende, Kollege Müller, den Jahresbericht der Zahlstelle, aus dem folgendes zu ersehen ist: Die katastrophale Wirtschaftskrise, die sich Ende Juni vergangenen Jahres geradezu verheerend veränderte, hat auch in unserer Zahlstelle ihre Spuren eingegraben. War in den ersten sechs Monaten noch von einem erträglichen Beschäftigungsgrad zu sprechen, so trat nach dem in den letzten Tagen des Juni erfolgten Zusammenbruch des Kreditwesens eine jähe Wendung ein. Teilstilllegungen, Entlassungen und Kurzarbeit setzten ein, so daß schon Ende August 33 Prozent der Kollegenarbeit arbeitslos waren. Weitere 40 Prozent waren Kurzarbeiter bis zu 24 Stunden pro Woche. Der Steindruck war von dieser Mißere am härtesten betroffen, was von den Prinzipalen weidlich zu Verschlechterungen der Lohn- und Arbeitsbedingungen ausgeht wurde. Troßdem konnten im Juli und November noch Abschläge erzielt werden, die als normal genannt werden konnten, bis die vierte Notverordnung vom 8. Dezember den Prinzipalen zu Hilfe kam und ihre Wünsche erfüllte. Verschlechterungsbestrebungen auf die Manteltarifbestimmungen konnten abgewehrt werden. Tarifliche Störungen im Buchdruck hatten wir nur in zwei Firmen zu verzeichnen, darunter die Firma E. M. Mayer, der diese Übung schon in Fleisch und Blut übergegangen ist. Erleichtert wird dieser Firma ihr Treiben durch die Haltung einiger Nachkollegen, die dort ihr Unwesen treiben. Trotzdem mußte diese Firma vom März vorigen Jahres ab an acht Kolleginnen pro Woche 25 M. mehr an Lohn zahlen. Leider werden diese Unterbezahlungen der Organisationsleitung verheimlicht, da Herr Mayer an einigen Außenleitern Verbündete hat, die aus sogenanntem „Friedenswillen“ die jungen Kolleginnen abhalten, sich an die Organisation zu wenden. Die Einnahmen der Zahlstelle im Jahre 1931 betragen insgesamt 5558 M., dem folgende Ausgaben gegenüberstanden: An Arbeitslosenunterstützung wurde gezahlt 2270,40 M.; an Weihnachtsunterstützung 200,20 M.; Streikunterstützung 82,50 M.; für Agitation 79,85 M.; der Anteil der Ortskasse betrug 433,20 M.; die Gesamteinnahmen der Ortskasse betragen 2813,30 M., die Gesamtausgaben 2163,70 M.; es verbleibt ein Kassenbestand von 649,60 M. In der Diskussion sprach Kollege Frisch dem Vorstand für die geleistete Arbeit das Vertrauen aus und beantragte, dem Gesamtvorstand per Klamation wieder zu wählen, was einstimmig geschah. Sobann wurden Mißstände in der Druckerei E. M. Mayer gerügt, herabgerufen durch einige Nachkollegen, die in inzulastbarer Weise die eiserne Front mit ihrem Prinzipal halten. Es ist dies eines der traurigsten Kapitel in der Geschichte der Arbeiterbewegung. Herr Georg Mayer, der gerne die auf sich bezogene Bezeichnung „Demokraten-Mayer“ hört, will nicht warten bis seine „Kassierende“, die Nationalsozialisten, den Faschismus in den Betrieben brechen. Er geht selber zum Angriff über, indem er jede Betätigung für den Verband verbietet bei Strafe mit sofortigem Hinauswurf aus dem Betriebe. Wenn Herr Mayer glaubt, auf diese Art seine tariflichen Verpflichtungen loswerden zu können, so wird er sich irren. Es wurde beantragt, die Angelegenheit bei den zuständigen Instanzen zu Gehör zu bringen und weiter zu behandeln. Der Vorsitzende behandelte zum Schluß noch die kommenden Lohn- und Tarifverhandlungen, ermahnte die Kollegenhaft zu eiserner Geschlossenheit, denn es gelte in diesem Frühjahr allen Erstes geplante Verschlechterungen unserer Arbeits- und Lohnbedingungen abzuwehren. „Der Verrat an unsere Sache übt, der vertritt sich selbst!“ Mit dieser Mahnung schloß Kollege Müller die Versammlung.

Rundschau

Nationalistische Erwerbslosenpolitik. Schon seit längerer Zeit wird der Bezirkskonsumverein Koburg von Angehörigen der Nationalsozialistischen Partei in der gefährlichsten Weise bekämpft. Die Konsumvereine machen die Arbeiter brotlos, sie sind wirtschaftsverderblich und wirtschaftsschädlich, der Bezirkskonsumverein Koburg ist ein typisch marginales Unternehmen usw. Das sind die von den Hinterleuten in die Verbraucherschaft geschleuderten Schlagworte. Die nationalsozialistische Stadtratsmehrheit streckt auch nicht davor zurück, Fürsorgeempfängern, die Mitglied des Konsumvereins sind, zu verbieten, ihre von der Stadt erhaltenen Brotzuschüsse im Konsumverein umzuwechseln. Die Ärmsten der Bevölkerung kommen dadurch nicht in den Genuß des sparsamen Sparbrotens. Jeder Laib Brot wird ihnen um 3/4 Pf. verteuert.

Millionenküde der Welt. Die „Wolfsche Zeitung“ veröffentlicht eine interessante Aufstellung über die Millionenküde der Erde. Es gibt heute auf der Erde 34 Städte mit über eine Million Einwohner. In Europa allein gibt es zwölf: London (7,8), Berlin (4,1), Paris (3,1), Moskau (2,1), Wien (1,8), Leningrad (1,6), Budapest (1,2), Glasgow (1,1), Hamburg (1,1), Warschau (1,1), Neapel (1), Birmingham (1). Nordamerika zählt acht Millionenküde, darunter als erste New York (6,1), Chicago (3,2), Philadelphia (2,1), Detroit (1,4), Los Angeles (1,2) usw.; Südamerika zwei: Buenos Aires (2,1), Rio (1,7). Asien hat neun Millionenküde: Oata (2,2), Tokio (1,5), Schanghai (1,5), Hankau (1,4), Kallutta (1,3), Bombay (1,2) usw. In Australien gibt es nur Sydney (1,2) und Melbourne; in Afrika nur Kairo (1,5). Berlin ist somit nach London und New York die drittgrößte Stadt der Erde.

Abrechnungen

In der Woche vom 22. bis 27. Februar sind die Abrechnungen des vierten Quartals für den Gau 4 aus München bei der Verbandskasse eingegangen.

Berlin, den 27. Februar 1932. S. Loda H.

Für die Woche vom 28. Februar bis 5. März ist die Beitragsmarke in das 10. Feld des Mitgliedsbuches oder der Mitgliedskarte zu kleben.

Verantwortlich für Redaktion: R. Schultze Charlottenburg, Weichselstraße 5. Fernruf: Amt Westend 1228. — Berlin: S. Loda Charlottenburg Oerassauer: Verband der graphischen Hilfsarbeiter u. arbeiterinnen Deutschlands Verbandsvorsitzender, Charlottenburg 9, Weichselstraße 5. — Druck: Buchdruckwerkstätte WmB., Berlin SW 61, Dreifeldstraße 5.